

Benno Ulm

Gotische Architektur des Mühlviertels

Ein Überblick

Otto Wutzel zum 70. Geburtstag

Die Vorbedingungen zur Bildung der historischen Landschaft liegen in der Naturlandschaft, im geologischen Aufbau. Das Mühlviertel ist eine aus Urgestein aufgebaute hügelige Hochfläche. Der Granit in seinen unterschiedlichen Strukturen ist ausschließliches Baumaterial. Mit diesem spröden und harten Werkstoff werden neben Quadern und Hausteinen auch feinste, reich profilierte Werkstücke hergestellt. Seit dem Mittelalter sind die großen Steinbrüche an der Donau, in Neuhaus und Mauthausen bekannt. In der Regel wurde der Stein aber in unmittelbarer Nähe des Bauplatzes gewonnen, bei Burgen sehr oft durch dessen Einebnung. Nur an wenigen Stellen nördlich der Donau, besonders am Rande der Ebenen bei Perg wurde Sandstein gebrochen, der auch als Baumaterial für die reich gegliederten Kirchentore und Maßwerkfenster und die im Querschnitt kompliziert gezeichneten Rippenstücke diente.

Die rauen klimatischen Verhältnisse des Mühlviertler Hochlandes beeinflussten die Architektur. In allen mittelalterlichen Baustufen wurden deshalb bewußt Fenster auf der Nordseite der Gotteshäuser vermieden, sie können an sich zur Lichtführung nur wenig beitragen.

Romanische Kirchenbauten sind nicht nur als Vorgänger der gotischen wichtig. Vielfach bestimmen sie den Grundriß und oft auch das Aufgehende der Umfassungsmauern, in die gotische Gewölbe eingezogen wurden. Vorromanische Baureste von Kirchen und Burgen konnten im Mühlviertel nicht festgestellt werden.

In der Geschichte des Mühl- und des Machlandviertels waren verschiedene oft gegeneinander gerichtete Kräfte wirksam: im Osten der österreichische Landesherren, im Westen der Bischof von Passau als Reichsfürst, dazwischen verschiedene hochfreie Ge-

schlechter. Es darf hier vorweggenommen werden, daß sich in diesen politisch entgegengesetzt gerichteten Räumen weder in der Romanik noch in der Gotik besondere Kunsttypen ausgebildet haben. Auch die Klöster der Augustiner Chorherren in Waldhausen, der Zisterzienser in Baumgartenberg und im Oberen Mühlviertel die Prämonstratenser in Schlägl entwickelten für ihre inkorporierten Pfarrkirchen keine ihnen eigene Form. In der Romanik sind es zweckhafte Grundformen aus Saal und eingezogenem viereckigen Altarhaus mit Gerätecharakter als reine Gebrauchsform. In der Gotik wurden alle Kirchen von lokalen Bauhütten aufgeführt. Sie fügen sich mit den nichtklösterlichen Kirchen zwanglos zu besonderen Baugruppen zusammen. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts dringt in das romanisch bestimmte Mühlviertel einzeln die gotische Formenwelt ein. Aber bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts dominieren beharrliche Momente das Bauwesen: die Schwere der Mauer, der Verzicht auf Fenster im Norden, die übrigen schmal und lanzettförmig, einfache Kreuzrippengewölbe mit großen Schlußsteinen, durchgehend einfache Profile der Sockel, Fensterleibungen und Türgewände.

Während die Zisterzienser in Baumgartenberg 1253 und die Prämonstratenser in Schlägl 1264 ihre noch romanischen Klosterkirchen weihten, errichteten die Freistädter in ihrer jungen Kaufmannsstadt in beherrschender Lage am Marktplatz das Gotteshaus zu Ehren der heiligen Katharina schon in gotischen Formen (urkundlich 1267 und 1288). Hier dürfte die Ordensarchitektur speziell vom Zisterzienserkloster Hohenfurth aus, dessen Kirche seit 1259 in Bau war, die bürgerliche Kunst beeinflusst haben. Die dreischiffige Pfeiferbasilika hatte flache Decken über allen drei Schiffen und einen geraden Abschluß der beiden Seitenschiffe. Das Gotische brach nur in den spitzbogigen Arkaden und in den schmalen lanzettförmigen Fenstern durch. Dagegen fehlte noch wie bei allen

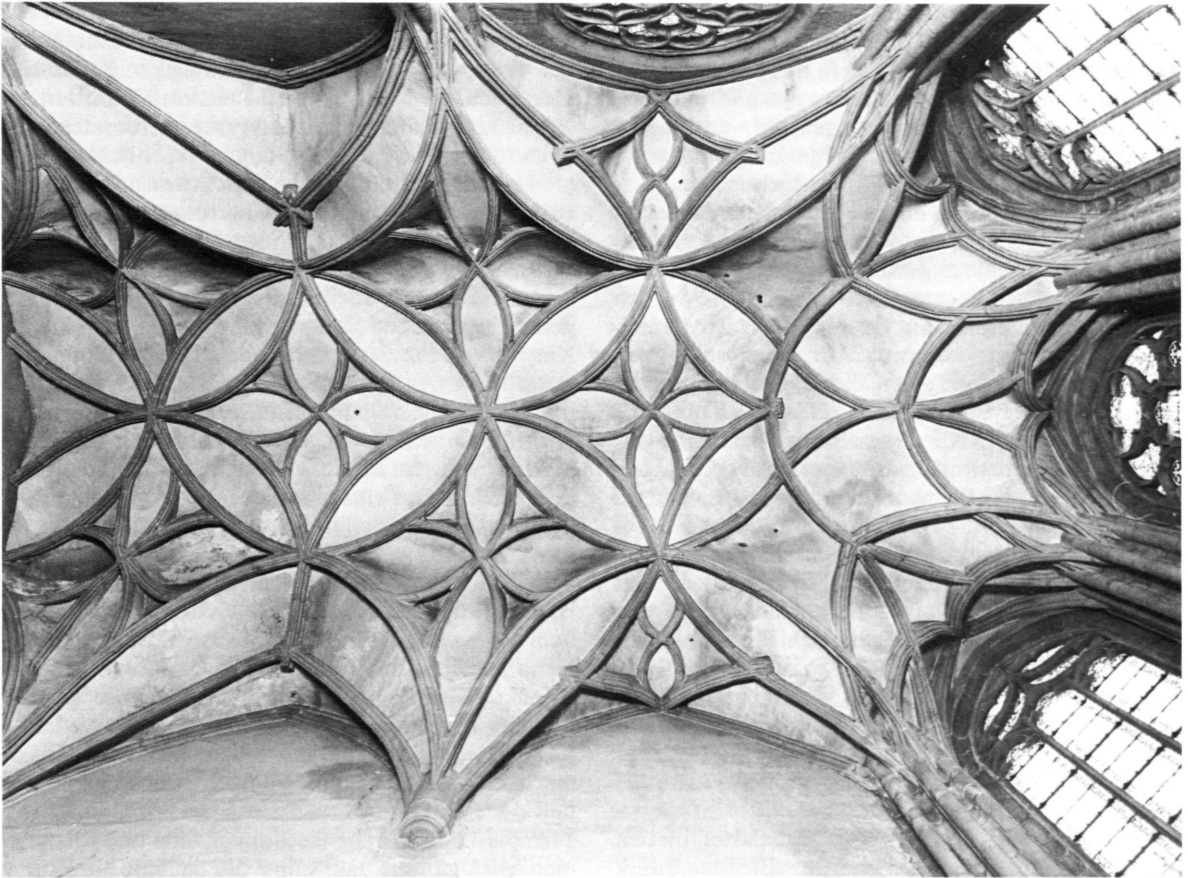
romanischen Kirchen im Lande der Mauersockel außen. In ihrer Schlichtheit schließt die Kirche auch an Baugepflogenheiten der Bettelorden an, die vielfach auf eine Wölbung verzichteten. Von Freistadt sind die ehemals flachgedeckten Basiliken in Gallneukirchen und Pesenbach abhängig, die aber stilistisch schon in das 14. Jahrhundert hineinreichen. Um 1300 wurde die Marien- oder Tannbergerkapelle in Kirchberg ob der Donau errichtet. Typisch für die Zeit sind die bemerkenswert großen Schlußsteine und die schmalen Fenster.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden einige qualitätvolle Chorbauten, die Chöre in Rainbach bei Freistadt und Wartberg ob der Aist. Sie sind Idealtypen des Zeitstils, aber abhängig von der oben beschriebenen Landschaftskonstante des Mühlviertels. Ihre steilen, schmalen Räume sind mit Kreuzgewölben gedeckt, die Rippen werden an den Wänden zusammengefaßt und in scharfer Profilierung ohne Unterbrechung durch Kapitelle bis zum Boden geführt. Die schmalen hohen Fenster haben nur ein einfaches Maßwerk aus eingesetzten Nasen. Der Grundriß des Chorschlusses ist im Mühlviertel immer aus den Seiten des Achteckes entwickelt. Alle Chöre der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind niedriger und in den Proportionen ausgeglichener. Neben den als Wanddienste herabgezogenen Rippen erscheinen nun auch Kreuzrippengewölbe, die auf Konsolen gestellt werden. Wichtig für die Weiterentwicklung der Baukunst sind jedoch Kirchen der zweiten Jahrhunderthälfte. Hervorzuheben ist die Friedhofskapelle in Sankt Peter bei Freistadt, die 1370 als Gruftkapelle gestiftet wurde. Hier werden Tendenzen, die aus Böhmen herzuweisen sind, in die mauerbetonende Bauweise des Mühlviertels übertragen: Im quadratischen Langhaus mit einem Mittelpfeiler werden Rippendreistrahle zum Übergang in den Chor eingeführt, dort umzieht ein Kaffgesims alle Wände, auf dem die Rippen stehen. In den tektonischen Kanten wird das Gesims von Büsten getragen. Alle Fenster sind noch klein und schmal. Wie die Modernisierung einer romanischen Kirche vor sich ging, ist an der Johanneskirche in Freistadt ablesbar. Urkundlich wurde dort seit 1385 ein einfacher Fünfeckchor anstelle einer kleineren viereckigen Apside angebaut. Außerdem ist hier bemerkenswert, daß zwischen das flachgedeckte romanische Langhaus und den Chor drei Arkaden auf zwei zierlichen Rundpfeilern geschoben werden. Sie

dienen für die Seitenaltäre als Baldachine. Dieses seltene Motiv wird sechzig Jahre später in der Frauenkirche zu Freistadt und der Kirche zu Sankt Peter wiederholt.

Freistadt war zu Ende des 14. Jahrhunderts eine Großbaustelle, außer den beiden Kapellen wurde um 1380 die Stadtpfarrkirche in allen drei Schiffen eingewölbt. Seit 1363 bis zur Vollendung des Turmes 1397 entstand auch die landesfürstliche Burg. Das Hauptunternehmen der Bürgerschaft war aber von 1390 bis 1393 der Bau des Stadtgrabens mit der äußeren Mantelmauer, der Zwingermauer mit dem Wehgang, teilweise auch der Ringmauer, den drei Toren, Linzer Tor (im Turm noch erhalten), Böhmertor (in der Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochen, der Turm erbaut 1483 bis 1485) und dem Kieslingturl (ostwärts zum Weyrmühlturn) sowie dem Turm am Altenhof. 1390 erteilte der Landesfürst die Erlaubnis, etliche Häuser wegen Erweiterung des Grabens abzubrechen. Die Rechnung über den Bau selbst ist in einem Buch im Freistädter Stadtarchiv überliefert, das auch die Gesamtkosten von 1353 Pfund anführt, die aus der Ungeltsteuer — der Getränkesteuer — getragen wurden. Auf die Aussagen dieser Rechnung einer Wehranlage — wie sie sich ähnlich beim Burgenbau abgespielt haben wird — kann hier nicht näher eingegangen werden, doch ist darin die Gesamtleistung einer Gemeinschaft, der Stadt, ebenso sichtbar wie Einzelleistungen des Individuums, seien es Bauherren (Patrizier) oder Handwerker, die außer in Urkunden auch in ihren Werken lebendig werden.

Der Einbruch der Hussitenkriege und deren Einfluß auf die Kunstgeschichte konnte durch zwei Kirchengrabungen sichtbar gemacht werden, womit Stilverschleppungen erklärt wurden, die zu neuen Datierungen führten. Das Westportal der Filialkirche Sankt Michael ob Rauchenödt erschien stilistisch älter (zirka 1470) als das bestehende Gotteshaus. Die Grabung brachte den Nachweis, daß es nach den Zerstörungen durch die Hussiten in den romanischen Steinbau eingefügt worden war und daß Weihbischof Albert Schöndorfer diesen Bau 1476 gleichzeitig mit Kefermarkt geweiht hatte. Die Grabung in Sankt Wenzel in Wartberg ob der Aist brachte den Nachweis einer Stilverschleppung nicht nur eines gotischen Chores in Formen des 14. Jahrhunderts, sondern auch eines Freskenrestes des Weichen Stiles, die nicht vor, sondern erst nach den Hussitenkriegen in der Mitte des



Gewölbe in der Freistädter Stadtpfarrkirche zur hl. Katharina

Aufn. Gangl

Jahrhunderts entstanden waren. Diese Stilverschleppung ist auch festzustellen bei Glasfenstern in Saxen, Arbing und Sankt Martin.

Für die Stilstufe des Weichen Stiles (etwa erstes Viertel des 15. Jahrhunderts) besitzt die Landschaft mehrere ausgezeichnete Beispiele, auch wenn durch die Stilverschleppung infolge der Kriegswirren ihre Ausprägung in die Mitte des Jahrhunderts fällt. Der dreischiffige Chor der Kirche von Sankt Thomas am Blasenstein ist nicht datiert. Der Mittelchor springt um ein Joch vor die gerade geschlossenen Seitenchöre und ist mit einem Fünffachtelschluß geschlossen. Die Kreuzrippengewölbe ruhen auf figürlichen Konsolen, alle Schlußsteine sind mit allegorischen Figuren und

Tieren in qualitätvoller Steinmetzarbeit geschmückt, und im Hauptchor stehen vor den Diensten Konsolen mit Engeln und Baldachine für ein verlorengegangenes Statuenprogramm. Hier ist nur die reiche Bauplastik dem Weichen Stil verhaftet, der Bau selbst ist in der typischen Schwere der Bautradition ausgeführt.

Anders der Chor der Liebfrauenkirche zu Freistadt, der an einem Strebeböfeler der Südseite 1447 datiert wird. Er ist ein leichtes Gehäuse und lichtdurchflutet, auch den Sockel lösen Blendnischen auf. Alle Fenster stoßen direkt an die Runddienste an, das Chorchaupt ist ganz durchlichtet, die Mauer wird nur in den beiden nördlichen Langjochen des Chores sichtbar. Die Runddienste teilen sich ungehindert

durch Kapitelle in die Rippen des Netzgewölbes. Ein „schönes Chörlein“ analog der „Schönen Madonna“. Im härtesten Gegensatz dazu steht das Langhaus, das nun keine Stilverschleppung aufweist und dem Stil der Jahrhundertmitte, dem eckigen Stil, als Musterbeispiel angehört. Das dreischiffige Langhaus ist im Mittelschiff leicht gestaffelt. Durch die hohe ungegliederte Westempore und einen Vorchor mit Baldachinen, ähnlich dem der Johanneskirche, erscheint das Langhaus als zweijochiger Breitraum. Der Sockel ist glatt, die großen Fenster reichen nicht bis zu den Wanddiensten, eigentlich eingezogenen Strebepfeilern mit kantigen Vorlagen. Von ihnen schwingen Schwübbögen zu den Pfeilern, die Seitenschiffgewölbe steigen gegen die Schildmauern an und sind mit fünfteiligen Rippengewölben gezeichnet, während das Mittelschiff Kreuzrippengewölbe erhielt. Hier stoßen verschiedene ältere Elemente hart gegeneinander, und das Licht kann das Gewölbe und die Sockelzone trotz der größeren Fensteröffnungen nicht ausleuchten. Eine derbere Wiederholung ist die Kirche zu Sankt Peter bei Freistadt in Chor und Baldachinen des Vorchores. Das Langhaus ist eine dreischiffige Pfeilerhalle mit Kreuzrippengewölben, am Fronbogen 1467 bezeichnet. Bemerkenswert ist die Westempore, die das Eckige des Stilideals der Jahrhundertwende mit einfachsten Mitteln überzeugend darstellt. Sie steht auf gedrungeneren wuchtigen Achteckpfeilern, an den Wänden ruht die Arkade nur zur Hälfte auf diesen Stützen, die andere Hälfte ragt unbelastet in den Raum. Auch das verschiedenartige Blendmaßwerk der Brüstung entspringt diesem Kunstwollen.

Die folgende Stilstufe, deren Phänomen in der Plastik mit der langen Linie beschrieben wurde, zeigt das Langhaus der Pfarrkirche zu Kefermarkt. Die dreischiffige Staffelhalle hat sehr steile Proportionen, gegenüber der Breite des Mittelschiffes wirken die Seitenschiffe zusammengedrückt. Weil ausnahmsweise im Gegensatz zu anderen Kirchen das Langhaus fünfjochig ist und die Pfeilerabstände weit auseinandergezogen wurden, sind auch die Rippenzüge des Mittelschiffes in langen Schwüngen die Joche übergreifend als Blickbahnen geführt. Das entspricht dieser Stillphase, kommt aber auch der Stimmung einer Wallfahrtskirche entgegen. Als Weihbischof Albert 1476 das Gotteshaus weihte, war es in seinen Westteilen mit der Orgelempore und den Fenstermaßwerken noch nicht vollendet. Von diesem Bau und den beiden

vorher geschilderten führen viele Formen, vor allem aber die außerordentliche Qualität zur Bestimmung der Freistädter Bauhütte. Für sie stehen zahlreiche Urkunden zur Verfügung, und einzelne Künstlerpersönlichkeiten können mit Bauwerken verbunden werden. Außerdem erlauben manche Nachrichten Einblicke in das mittelalterliche Hüttenwesen. Es ist festzustellen, daß damit die Beharrungsmomente den neuen, bewegenden Kräften gewichen sind.

Im Jahre 1464 war die Stadt Chur in Graubünden einem vernichtenden Brand zum Opfer gefallen, für den Wiederaufbau hatte man kurz danach Stefan Klayndl aus Freistadt berufen. Auf eine Anfrage des Rates von Chur antworteten die Freistädter 1474, daß ihr Werkmeister und Steinmetz Meister Mathes Klayndl lange Zeit von seinem Bruder nichts gehört habe. Er und sein Bruder wären ehelich geborene leibliche Brüder und entstammten einem frommen ehrlichen Geschlecht. Stefan baute in Chur die besonders stark zerstörte Sankt-Martinskirche bis zu seinem Tode 1492. Außerdem errichtete er in Graubünden noch mindestens acht weitere Kirchen, die er mit seinem Namen und seinem Meisterschild bezeichnete. Er hatte in dem Schweizer Kanton eine neue Bauweise eingeführt, „... war Schrittmacher einer ganzen großen Baubewegung“. Erst 1483 wird Mathes Klayndl wieder erwähnt mit Arbeiten an der Freistädter Stadtbefestigung. Ihm sind die Türme des Linzer und des Böhmertores zuzuschreiben. Aus den Jahren 1483 bis 1486 sind die Rechnungszettel des Kirchenmeisters über den Baubeginn des neuen Chores und der Taufkapelle der Sankt-Katharinenkirche erhalten. Im Oktober 1483 wurde im Steinbruch gearbeitet, nach Ostern 1484 begann er die Steinbearbeitung mit vier Gesellen, bald darauf wurde mit dem Bau der Taufkapelle angefangen, nach Ostern 1486 wurde sie gewölbt, und fünfzehn Jahre später war der große Chor fertig, wie die Jahreszahl 1501 am südostwärtigen Strebepfeiler beweist. Mit dieser Architektur entstand eines der ersten datierten Werke mit ausschließlicher Verwendung von Schlingrippengewölben, die denen des großen Benedikt Ried verwandt sind. In Freistadt wird der Langchor unbelichtet gelassen, da er zwischen Turm und Sakristei eingespannt ist, das Chorghaupt dagegen ist dem Licht mit riesigen Fenstern geöffnet. Die Raumwirkung wird aber weitgehend vom reichgeschwungenen Gewölbesystem hervorgerufen, das nur aus gekrümmten Rippen besteht,

die in verschiedenen Ebenen über die kuppelig nebeneinander gesetzten Gewölbe geführt werden. Im Chorraum verflochten sich die Rippen besonders reich. Um 1500 entstanden die beiden Joche der Westempore in der Pfarrkirche zu Zell bei Zellhof, wo die Überschneidungen der Schlingen völlig undynamische, in sich ruhende Sterne bilden. Im Langhaus von Königswiesen wird um 1520 das reiche Rippennetz aus gekrümmten Rippen einschichtig auf die leicht kuppeligen Gewölbe aufgelegt, die Sterne sind vielschichtig lesbar. Hier ist kurz auf die Form der zweischiffig unsymmetrischen Langhäuser einzugehen, deren Untersuchung zur Bestimmung romanischer Kirchen führte. An romanische Langhäuser wurden frühgotische Chöre angebaut, später mußte das Langhaus nach Süden erweitert werden, der ältere Chor blieb aber erhalten, oft behinderte auch ein Turm einen weiteren großzügigen Ausbau, wie das in Königswiesen der Fall war. Andere Denkmäler sind Arbing, Altenberg, Pergkirchen, Gutau, Tragwein, Lasberg und Saxen.

Die Frage, ob Mathes Klayndl den Meister des Kefermarkter Altares gekannt hat und wie weit sie sich gegenseitig befruchteten, wird als wissenschaftliches Problem vorgestellt. Bei der Totenleuchte in der Liebfrauenkirche in Freistadt, gestiftet 1484 und bezeichnet mit der Hausmarke des Bürgermeisters Wolfgang Horner, wird für den Schaftquerschnitt ein schwer zu konstruierendes Fünfeck angewendet. Hier umgeben sehr früh Kielbögen die Fiale, die nicht von Eck zu Eck gestellt sind, sondern je eine Ecke überspringen und sich so verflechten. Dieses Motiv wird bei Rippenführung im Chorraum der Stadtpfarrkirche vor 1501 angewendet und in den Altarbau bei den reichen Baldachinen des Kefermarkter Altares um 1490 eingeführt.

Bedeutsamer für die Freistädter Bauhütte ist allerdings die Übernahme von Formen der Holzornamentik, wie sie die Stola des Petrus und Gehäuse und Stola des Verkündigungsreliefs zeigen, die um 1492 und vor 1500 entstanden sein dürften. Es sind Rautenfolgen in Kerbschnittart vertieft, zum Teil mit kugeligen Knöpfen besetzt und gerautete sowie geschuppte Säulchen. Die Übernahme in die ungegenständliche Bauplastik erfolgte sehr früh — 1505 datiert — bei Umbauten am Freistädter Schloß. Zusammen mit fischgrätartig geschmückten Rippen und Diensten sowie direkt aus der Holzbauweise übernommenen und

in Stein umgesetzten technischen Verbindungen wird dieser Stil die späteren Werke der Freistädter Bauhütte auszeichnen, wobei von einer Architektur der Donaukunst gesprochen werden kann. Die vornehmsten Werke sind Langhaus und besonders die Westempore von Unterweißenbach (Baubeginn um 1500), die bemerkenswerte Empore der Pfarrkirche Wartberg ob der Aist (Weihe des Langhauses 1508) und gleichzeitig die ehemalige Sankt-Michaelskapelle. Die Chöre von Hirschbach und Hellmonsödt besitzen Gewölbe aus der Durchdringung von geraden und geschwungenen Rippen mit eingesetzten Maßwerknasen. Auch die beiden Tore der Pfarrkirche Grünbach (bezeichnet 1512) und Gutau sind in dieser Art geschmückt. Ausstrahlungen lassen sich auch im Königreich Böhmen feststellen, wie etwa in der Pfarrkirche von Unterhaid. Eine etwas ältere Bauhütte wirkte von Eferding aus, dessen Kirche von der Dombauhütte von Passau unter Jörg Windisch und dann direkt unter Bernhard Reckendorfer errichtet wurde. Das gut untersuchte Hauptwerk nördlich der Donau ist die Pfarrkirche von Ottensheim. Durch die Aufnahme der Steinmetzzeichen und ihre Einordnung in die Jahreszahlen „1466“, „1467“ und „1478“ am Bau, konnte die Zahl der Steinmetzen und ihr Arbeitsanteil festgestellt werden. Gleichzeitig ist das Langhaus in Gramastetten entstanden. Auch an der Errichtung der Festung Pürstein hatte diese Eferdinger Bauhütte großen Anteil, und das Langhaus der Pfarrkirche zu Puchenu „1519“ ist ebenfalls ein Werk dieser Hütte.

Bedeutsam wegen der hohen Qualität wurde die 1497 von Peter von Rosenberg gegründete Krummauer Hütte, die zuerst Hans Getzinger leitete und das Bruderschaftsbuch aus der Dombauhütte zu Passau empfangen hatte. Ihre Elemente der Gewölbezeichnung sind aus der Freistädter Hütte (Chor der Stadtpfarrkirche) entnommen. Bei der Weiterbildung spielen große Rippenbögen eine Rolle, die gerade und geschwungene Rippenstücke verklammern. Typisch ist die Durchstäbung der Rippenenden. Zu den beachtenswerten Werken gehören das Langhaus von Haslach und, fast gleich in der Zeichnung, der Chor von Rosenberg an der Moldau. Kleinteiliger das Langhaus von Kalsching und eigenwilliger das Langhaus von Ottau, bei dem die gekrümmten Rippen ausgeschieden wurden. Abhängig von dieser Hütte sind die Südkapelle von Sankt Martin „1519“ mit Rippen, die an Holzscheite erinnern, und die Filialkirchen von

Hollerberg und Sankt Anna in Steinbruch. Diese Kirche ist eine Stiftung des Gregor von Starhemberg, der 1509 den Grundstein zu seiner Grabkapelle legte, die Weihe erfolgte 1514. 1522 wurde der Stifter in der Gruft beigesetzt.

In diesem Gotteshaus haben sich außer dem prachtvollen Grabstein des Stifters 15 Reliefs aus Rotmarmor erhalten. Diese Platten wurden einem Andreas Kärling aus Enns zugeschrieben, weil das Monogramm *AHK* am Grabstein des Abtes Heinrich Kern in Baumgartenberg von 1535 falsch gelesen und mit einem urkundlich zufällig greifbaren Steinmetzen in Enns in Verbindung gebracht wurde. Nun läßt sich die Fülle der Arbeiten aus der Werkstatt eines Unbekannten nach zwei Gestaltungsprinzipien und mehreren prominenten Bestellerschichten gliedern: Es sind die Klöster Sankt Florian, Baumgartenberg und Waldhausen, die Adelsgeschlechter der Starhemberg, Scherffenberg und Prag sowie verschiedene Priester und Patrizier. Die Marmorbildwerke gehören der Donaukunst an, ihre erhabene Schrift und die Technik der Steinbearbeitung erreichen in dieser Zeit höchste Qualität und individuelle Ausdruckskraft.

Eine letzte, vierte feststellbare Bauhütte, deren Sitz noch nicht ermittelt wurde, greift von Sankt Valentin über Saxen und Pabneukirchen nach Reching über. Es handelt sich zum Teil um Werke aus Sandstein. Formengeschichtlich ist diese Bauhütte geprägt von einer kassettenartigen Rippenzeichnung der Gewölbe, die auf schweren kastenartigen Kapitellen aufruhend. Diese späten Formen, die renaissanceartig anmuten, dürften von der Stadtpfarrkirche in Steyr ausgehen und münden ein in Kassettendecken aus Stuckgraten wie in einer Halle der Burg Clam, sie führen also in die Renaissance über. Nicht mit dem Begriff „Bauhütte“ im Sinne der Ordnung der Steinmetzbruderschaft von 1459 zu beschreiben ist das Großunternehmen zum Bau der Greinburg, das wahrscheinlich auf Befehl Kaiser Friedrichs III. von seinen Günstlingen Siegmund und Heinrich Prüschenk durchgeführt wurde. Auch hier geben mehrere Urkunden und eine prachtvoll gebundene Baurechnung ausführliche Unterrichtung über die Organisation, den Einsatz verschiedener Handwerkergruppen, die Steinbeschaffung, Ziegellieferung, Zimmermannsarbeiten und auch über die Bauabschnitte am Werk selbst. Entgegen der Ordnung waren mehrere Werkmeister nebeneinander beschäftigt, unter anderem auch der Meister

aus Steyr, Wolfgang Denk. Hier entstand zwischen 1491 und 1495 planmäßig auf einem vorher eingeebneten Bauplatz eine Burg oder ein Schloß über regelmäßigem Grundriß. Deutlich sind fremde, wohl sächsische Einflüsse in den Türmen, den Gewölben darin und vor allem im zellengewölbten Raum nachweisbar.

Ein Überblick über die Baugeschichte im Mühlviertel wäre unvollständig, wenn nicht über das Nachleben der Gotik und die Wiederaufnahme romanischer Formen berichtet würde. Romanische Würfelkapitelle werden bei Darstellungen auf volkstümlich erzählenden Flügelreliefs in der Nachfolge der Kefermarkter Werkstatt, zum Beispiel auf den Flügelchen aus Niederzirkling, wieder aufgenommen, um das biblische Geschehen in eine historische Vergangenheit zu verlegen. In Bürgerhäusern, wie am ehemaligen Rathaus in Freistadt, erscheinen Biforienfenster mit Würfelkapitell, in einem Arkadengang kelchförmige Kapitelle mit volkstümlich vereinfachten Blattmotiven. Ähnlich werden manche Pranger im 16. Jahrhundert mit derartigen Formen verziert wie in Perg 1581 und Mauthausen 1583. Hier leben Kräfte im Handwerk weiter, die im provinziellen Bereich auf alten volkünstlerischen Traditionen beruhen.

Ganz anders ist die Wiederaufnahme gotischer Raumformen in der Sakralarchitektur zu werten. Zwischen 1610 und 1612 ließ Propst Hermann Parthenreuther die Marktkirche von Waldhausen umbauen und das Langhaus neu errichten, worüber er selbst berichtet und in Inschriften beurkunden läßt. Baumeister war der sonst unbekannte Hiob Eder aus Linz. Im Chor wird das mittelalterliche System der Dienste, Gewölbe und Fenster weitgehend umgearbeitet, nur das Sakristeitor aus der Zeit nach 1500 blieb erhalten. Das Langhaus, eine dreischiffige Staffelhalle von vier Jochen Länge, ist von beispielloser Leichtigkeit gegenüber mittelalterlichen Räumen im Mühlviertel. Die schlanken Achteckpfeiler tragen weitgespannte Arkaden, der Raum wird zu einem Festsaal. Alle Kleinformen aber sind der Renaissance entnommen, das zarte Beschlagwerk, das neuempfundene Maßwerk und die Balluster der Empore. Das Sakramentshäuschen und die Portale sind viel direkter aus dem gotischen Aufbaueschema durch Austausch der einzelnen Glieder in die Renaissance übersetzt. Vor dem Durchbruch der italienischen Kunst der Gegenreformation wird hier noch einmal die Gotik für den Kirchenbau dienstbar gemacht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE_88](#)

Autor(en)/Author(s): Ulm Benno

Artikel/Article: [Gotische Architektur des Mühlviertels - ein Überblick. 375-380](#)